

SPEKTRUM DER MUSIK

Festspiele in Stockholm

Von den Stockholmer Festspielen wurde dem geneigten Leser schon letztes Jahr berichtet; das Hauptgewicht lag damals auf Oper und Ballett. Und so mag es dem Bericht-erstatte erlaubt sein, die Königliche Oper und ihre Vorstellungen, auch das reizvolle Schloßtheater Drottningholm und seine Aufführungen, einmal ganz beiseitezulassen und sich auf die Konzerte zu verlegen.

Van Cliburn spielte einmal nicht Tschai-kowskys b-moll-Konzert, sondern Beethovens „Appassionata“, Liszts h-moll-Sonate und Prokofieffs Sechste Sonate. Liszt und Prokofieff: Das schien die Zuhörer wirklich zu fesseln. Was man von seiner Beethoven-Interpretation nicht unbedingt behaupten kann... Zu Gast war auch das Hallé-Orchester aus Manchester. Sir John Barbirolli verzauberte die Stockholmer mit einer glitzernden, hinreißenden, ebenso virtuos wie raffinierten Interpretation von Ravels 2. Suite aus „Daphnis et Chloé“, mit einer Deutung von Sibelius' zweiter Sinfonie, die ganz und gar aus dem Geiste der finnischen Landschaft und des Komponisten elegisch-dramatischem Sinn geschaffen schien.

Zu Gast waren endlich Igor Strawinsky und sein Adlatus Robert Craft, die sich in die Choralvariationen „Vom Himmel hoch“, „Die Sintflut“, das Capriccio für Klavier und Orchester und die Suite „L'Oiseau de Feu“ teilten — musikalisches Ereignis, das uns weniger die Dirigenten-qualitäten Strawinskys oder Crafts (der seltsam matt und unbeteiligt wirkte), wohl aber des großen Achtzigjährigen faszinierende Schöpferkraft und stilistische Vielseitigkeit und, nicht zuletzt, des Radioorchesters virtuose Lebendigkeit offenbarte.

Ein früheres Gastspiel wiederholte auch die „Capella Coloniensis“ — zwei Konzerte, unter Paul Sacher und Eigel Krutge, das erste mit Chorwerken von Händel und Purcell, das zweite mit Orchesterwerken von Johann Sebastian Bach, Johann Christian Bach, Händel und Carl Stamitz. Beide Konzerte haben einmal mehr bewiesen, daß das Streben nach historischer Treue nicht unbedingt gleichbedeutend ist mit blassem Historizismus. Und der barocke Orchesterklang, den die „Capella Coloniensis“ mit ihren alten oder nach alten Vorbildern rekonstruierten Instrumenten pflegt, verbunden mit einer profunden Kenntnis der barocken Musizierpraxis, hat einmal mehr unwiderstehlichen Charme und Schönheit offenbart.

Das Radioorchester, im Augenblick wohl Schwedens tüchtigstes, bestes Orchester, spielte außer im Strawinsky-Konzert auch unter Igor Markevitch — ein russisches Programm, das mit Glinkas Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla“, Schostakowitschs Sinfonie Nr. 1, sechs Liedern Mussorgskys (orchestriert von Igor Markevitch) und seinen „Bildern einer Ausstellung“ vielleicht etwas bunt zusammengesetzt war, aber der Lebendigkeit (einer fast schon urtümlichen Lebendigkeit, die man dem eleganten Diri-

genten kaum zugetraut hätte) und echter Größe nicht entbehrte. Freilich: Man hat vielleicht noch nie der „Bilder einer Ausstellung“ romantisches Raffinement und gewissermaßen unrusische Eigenart, die ihnen Maurice Ravels Instrumentation verlieh, so stark empfunden wie in dieser sonst so eminent russischen Umgebung...

Das Stockholmer Philharmonische Orchester spielte unter Sixten Ehrlich, dem temperamentvoll-raffinierten, seinen Musikern und sich selbst gegenüber so anspruchsvollen Dirigenten. William Waltons Oratorium „Bel-sazar's Fest täuschte durch seine vordergründig-effektvolle Art nicht über einen erheblichen Mangel an Substanz hinweg. Es blieb freilich das Erlebnis einer wundervoll musizierten Es-dur-Sinfonie (KV 543) Wolfgang Amadé Mozarts. Und es blieb das Erlebnis Nan Merriman, die, obgleich eigentlich Mezzosopran, Mozarts große Szene und Rondo „Chi'io mi scordi di te“ (KV 505) mit äußerster Kehlfertigkeit und stärkstem Ausdruck sang, die danach in sieben spanischen Volksliedern Manuel de Fallas die Zuhörer durch ihre Anmut, durch Liebensorwürdigkeit und schlichte Einfachheit fesselte.

*

Schweden hat, vorher gegenüber der Neuen Musik eher konservativ eingestellt, anfangs der fünfziger Jahre einen regelrechten Durchbruch erlebt: Unter dem Einfluß Hilding Rosenbergs und seiner Schüler Karl Birger Blomdahl, Ingvar Lidholm und Sven Erik Bäck, mit Hilfe eines experimentierfreudigen Radios und einer einsatzwilligen öffentlichen Hand wurde Stockholm zu einem Schwerpunkt von, man darf das ruhig sagen, europäischer Bedeutung. Nicht als eine Art neuer Weltanschauung wird hier die zeitgenössische Musik gepflegt. Es geht vor allem darum, die Diskussion anzuregen, sie offen zu halten. Und darin folgt seinen Komponisten und Interpreten das Stockholmer Publikum mit erstaunlicher Vorurteilslosigkeit, mit einer Art neugieriger Spannung, die völlig frei ist von dem immer etwas verbissen wirkenden Fanatismus, wie man ihn in anderen Zentren der Neuen Musik vorfindet.

So empfand man es denn als eine Selbstverständlichkeit, daß die Stockholmer Festspiele im Konzerthaus mit einem großen Konzert von „Nütda Musik“ (unter welchem Signum das Schwedische Radio seine Konzerte mit Neuer Musik veranstaltet), mit Radioorchester und Radiochor unter Sixten Ehrlich, eröffnet wurden. Man hörte Werke von Bo Nilsson, Ingvar Lidholm und Sven Erik Bäck.

Leider blieb es, wenn wir vom Strawinsky-Konzert am Ende der Festspiele absehen, bei dieser einen, immerhin eindrücklichen Demonstration. Gewiß war zeitgenössische Musik, waren Werke schwedischer Komponisten noch in anderen Konzerten zu hören; es blieb aber das meiste im Schatten des Unbedeutenden. In einem Konzert von

„Samtida Musik“ waren neben Brittnens etwas blasser, wenn auch äußerst liebenswürdiger Sonate für Violoncello und Klavier William Waltons „Fagades“ für Sprechstimme und sechs Instrumente zu hören — ein Werk, das in seiner etwas verschwitzten Expressivität vielleicht unsere Großeltern und Eltern einmal schockiert haben mag, das aber heute nur eben noch hoffnungslos antiquiert wirkt...

Es gab anderes, das den Besucher fesselte: Mit dem Kammerorchester der Stockholmer Philharmoniker trat ein Streichorchester auf, das nach dem Muster der alten Collegia Musica, ohne Dirigent, unter der Führung des Konzertmeisters musiziert. Ein vielleicht etwas zu vielschichtiges Programm (Werke von Evariste Felice dall'Abaco, Johan Helmhich Roman, Paul Hindemith, Hans Eklund und Carl Nielsen) wurde in einer ebenso anmutigen wie durchsichtigen Art musiziert — virtuos, lebendig und klanglich von bezaubernder Schönheit. Es trat der Akademische Chor (Leitung: Johannes Norrby und Eskil Hemberg) mit einem ebenfalls recht gemischten Programm auf, das freilich seine erstaunlichen Qualitäten ins hellste Licht rückte und den Zuhörer über den hohen Stand schwedischer Gesangskultur in keinem Zweifel ließ.

Doch was wären die Stockholmer Festspiele ohne jene kleinen Konzerte am Rande, die von der großen Masse der Besucher kaum beachtet werden und die doch in weit höherem Maße als die „großen“ Veranstaltungen den besonderen, eigenen Zug der Festspiele zu betonen vermögen?

Da ist Skogaholm auf Skansen — ein Herrenhof aus Närke, um 1680 gebaut, in Gustavianischer Zeit (gegen Ende des 18. Jahrhunderts) umgebaut und erweitert, nunmehr nach Skansen, Stockholms einzigartigem Freilichtmuseum, verpflanzt und dort eins der kostbarsten, schönsten Gebäude. Im großen Speisesaal, mit offener Tür zum angrenzenden Zimmer, bei flackerndem Kerzenlicht, ein Konzert mit zwei Werken Wolfgang Amadé Mozarts und mit Liedern aus dem frühen 19. Jahrhundert.

Da ist die Thielska Galleriet mit einem Saal, der sich für intime Konzerte prachtvoll eignet. Es spielte dort das Kyndel-Quartett, in Skandinavien lange schon rühmlich bekannt, weniger im übrigen Europa. Und doch sicher eins der besten Streichquartette, die wir kennen.

Da ist Waldemarsudde, das kleine Schloß des fast schon legendären Prinzen Eugen, der ein Maler war und ein Liebhaber alles Schönen, zauberhaft am Wasser gelegen und selber ein Haus von eigenem Zauber. Inger Wikström, die junge schwedische Pianistin, spielte dort, umglänzt von eben erst gewonnenem amerikanischem Ruhm — gewiß eine tüchtige, doch ebenso gewiß keine außerordentliche Pianistin.

Da ist die Storkyrkan (Große Kirche). Auf ihrer schönen Orgel spielte Schwedens bedeutender Organist, Gotthard Arnér, Johann Sebastian Bachs „Die Kunst der Fuge“. Ein tiefes Erlebnis!

Und natürlich das Evert Taube, Schwedens liebenswürdig-humorvoller Troubadour; es sang William Clauson, der junge, charmante Wiedererwecker Carl Michael Bellmans, des sangesfreudigen Anakreontikers, der das Gesicht einer ganzen Epoche, der Gustavianischen Zeit, die eine von Schwedens bedeutendsten (kulturell bedeutsamsten) Epochen ist, hat prägen helfen... Gerold Fierz